

Gerd Kuhn

Familienwohnen in und nach der Corona-Krise

„Es liegt im Wesen der Krise, daß eine Entscheidung fällig ist, aber noch nicht gefallen. Und es gehört ebenso zur Krise, daß offenbleibt, welche Entscheidung fällt. Die allgemeine Unsicherheit in einer kritischen Situation ist also durchzogen von der einen Gewißheit, daß – unbestimmt wann, aber doch bestimmt, unsicher wie, aber doch sicher – ein Ende des kritischen Zustandes bevorsteht. (...) Die Krise beschwört die Frage an die geschichtliche Zukunft.“

Reinhart Kosselleck: Kritik und Krise. Frankfurt 1973; S. 105

Die Covid-19-Pandemie stellt vertraute Gewissheiten grundlegend in Frage und schafft neue Erfahrungsräume. So wird zunächst immer unklarer, was öffentliches und was privates Leben noch bedeuten? In Zeiten der inzwischen etwas gelockerten Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen und der verbreiteten "Heim"-Arbeit (Home Schooling/ Home Office) entstanden plötzlich neue Herausforderungen für Eltern und Kinder. Diese Krise hat weitreichende Konsequenzen hinsichtlich der Wohnweise und Kommunikation innerhalb der Familie, der Ausprägung von emotionaler und räumlicher Nähe und letztlich auch hinsichtlich der fortschreitenden gesellschaftlichen Spaltung der Gesellschaft. Sie verweist auch auf den Bedeutungswandel des Wohnens, der von Peter Gleichmann – bezogen auf die zurückliegenden Jahrzehnte – einerseits als „fortschreitende Ablösung der Wohnverhältnisse aus anderen Sozialverhältnissen“, als eine Enthäuslichung wichtiger Lebensbereiche, wie die Auslagerung fast aller Formen der Arbeit, der Krankheit, der kindlichen Erziehung oder Bildung, und andererseits eine „zunehmende Verhäuslichung sämtlicher leiblicher Vitalfunktionen“¹ charakterisiert wurde und heute eine Neubewertung erfahren muss.

Das in der Krise einforderte „Social Distancing“ stellt zunächst Schritte zur nachhaltigen städtebaulichen Entwicklung, die auch durch Dichte und Nähe charakterisiert werden, in Frage. Offensichtliche Krisenmomente eröffnen aber auch zukünftige Lösungsstrategien. Räumliche Dichte und soziale Nähe müssen keinen Widerspruch darstellen. Die zurzeit erforderlich räumliche Distanz muss durch neue Formen eines sozialen Miteinanders flankiert werden. Das geeignete Mittel ist die soziale Einbettung. „Die Erfahrungen der Nähe zu anderen und des Miteinanders schaffen eigene Formen der urbanen Lebensqualität und gleichzeitig eine hohe Resilienz in Krisenzeiten“², so das Wuppertal Institut. Die Coronapandemie mache uns deutlich, wie „wichtig und wertvoll unmittelbare lokale Solidarität ist“³. Die Pandemie zeigt, dass wertvolle gesellschaftliche Ressourcen aktiviert werden können. Es bildeten sich beispielsweise neue intergenerative Verantwortlichkeiten heraus, junge Menschen kauften beispielsweise

¹ Gleichmann, Peter R. (1976): Wandel der Wohnverhältnisse, Verhäuslichung der Vitalfunktionen, Verstädterung und siedlungsräumliche Gestaltungsmacht. Zeitschrift für Soziologie, Jg.5, Hf. 4, S. 319-329.

² Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH (Hg.) (2020): „Näher“ – „Öffentlicher“ – „Agiler“. Eckpfeiler einer resilienten „Post-Corona-Stadt“. Bearb.: Uwe Schneidewind/ Carolin Baedeker/ Anja Bierwirth/ Anne Caplan/ Hans Haake. Diskussionspapier | April 2020. S. 4

³ Ebenda, S. 5.

für ältere Menschen ein, und es wurde vielen bewusst wie wertvoll solidarisches Handeln ist. Obwohl räumlich getrennt voneinander, nehmen viele größeren Anteil an den Anderen, den Nachbarn und Freunden.

Die Pandemie zeigt auch, dass gutes Wohnen die Sicherung von räumlichen Mindeststandards voraussetzt, damit sich das Familienleben schöpferisch entfalten kann. Diese Grundstandards des Wohnens sind deshalb auch unverzichtbar, da die erneute Integration der Bereiche Bildung und Arbeit in die häusliche Sphäre einen Bedeutungsgewinn erfährt.

- **Funktionale Erweiterung des Familienwohnens und steigende Ungleichheit**

Familienwohnen beruht auf sozialer Empathie und räumlicher Nähe in der Wohnung. Durch die funktionale Bedeutungszuweisung des Wohnens durch Reintegration des Arbeitens und Lernens im Wohnbereich (Home Working/ Home Schooling) sind vermehrt Räume des Rückzugs und der Konzentration in Zeiten der Covid-19 Pandemie – und voraussichtlich auch in Zukunft - erforderlich.

Wie eine aktuelle Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft zur häuslichen Situation von Kindern⁴ zeigt, ist die räumliche Situation der meisten Kindern erfreulicherweise gut, aber für Familienkonstellationen mit besonderen Problemlagen – es sind dabei Mehrkindfamilien, Familien mit Migrationshintergrund, im Transferbezug, bildungsferne Haushalte, Alleinerziehende und Familien mit Kleinkindern zu nennen – ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten. So ist ein Raum, in dem ungestört gearbeitet und das Lernmaterialien ausgebreitet werden kann, für den Lernerfolg bedeutsam. Während allgemein 2018 bei 90 Prozent der 12-Jährigen ein eigener Schreibtisch vorhanden war, trifft dies bei Kindern aus Familien mit ALGII-Bezug mit 69,5 Prozent und bei den Kindern aus bildungsfernen Familien mit 72,7 Prozent deutlich weniger zu. Sie sind räumlich, aber auch hinsichtlich des Unterrichtsmaterials und der technischen Ausstattung (2018 hatten nur 27,8 Prozent der Zwölfjährigen einen eigenen PC/ Laptop) deutlich benachteiligt.

Die unmittelbaren Konsequenzen lauten daher, dass Kinder mit ungünstigen Lebenssituationen und häuslichen Lebensverhältnissen gezielt zu unterstützen sind (digitale Grundstandards) und bei der Gestaltung von Exitstrategien zu bevorzugen sind. Auch ist zu überlegen, welche räumlichen Alternativen gerade für kinderreiche Familien entwickelt werden sollten (Lernräume). Langfristig müssen die familiären Wohnverhältnisse, besonders der Kinder in ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen, auch nach Ende der Pandemie-Einschränkungen eine höhere Beachtung finden.

- **Erweiterter Wohnungsbegriff**

In der Zeit nach der Covid-19-Pandemie sollte ein erweiterter Wohnbegriff angewandt und hierfür die erforderlichen Strukturen geschaffen werden. Im rechtlichen Sinne ist eine Wohnung eine baulich getrennte, in sich abgeschlossene Wohn-Einheit, die über einen eigenen Zugang verfügt. Familienwohnen, dies machen gerade die gegenwärtigen Entwicklungen augenfällig, sollte nachbarschaftliche Unterstützungsleistungen einbeziehen und Orte der Gemeinschaft einschließen. Wie in den gemeinschaftlichen Wohnprojekten inzwischen üblich, müssen nicht alle sozialen und räumlichen Angebote zwingend im

⁴ Wido Geis-Thöne: Häusliches Umfeld in der Krise. Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-Oekonomischen Panels (SOEP). Institut der Deutschen Wirtschaft. IW-Report 15/2020, Köln, 20.04.2020

selben Wohngebäude erbracht werden, sondern können sich in weiteren Gebäuden eines Wohnprojekts oder im Quartier finden. Die Erfahrungen der sozialen Nähe zueinander und neue Kooperationsformen stärken das Gemeinwohl und schaffen resilientere Quartiers- oder Dorfstrukturen. Soziale Netzwerke und zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich in der Krise gebildet haben, um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken, sind zu verstetigen. Wie sich der Familienbegriff durch aktive Verantwortungsübernahme wandelte (doing family), sollten auch aktive, gemeinwohlorientierte Prozesse für ein besseres Zusammenleben in den Fokus rücken. Demnach wäre der individuelle Wohnraum durch externe Nutzungsoptionen und mögliche Serviceleistungen zu ergänzen.

- **Neue soziale Großfamilie?**

Das moderne Leben war durch die klare Trennung der privaten von der öffentlichen Sphäre geprägt. Funktionen wie Kindererziehung, Krankheit oder Arbeit wurden enthäuslicht und die Stadt der Moderne ist entsprechend ihrer Funktionen – Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Verkehr – gegliedert. Heutige Entwicklungstendenzen, die durch die Covid-19-Pandemie verstärkt wurden, führen nicht nur zu einem erweiterten Wohnbegriff, sondern sie zeigen die Notwendigkeit einer Vergemeinschaftung im Nahraum, die zur Aktivierung der Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen könnte.⁵

Inzwischen wird das klassische Modell der Eltern-Kind-Familie erweitert durch Familienformen, wie z.B. die multilokale Mehrgenerationsfamilie. Es findet zunehmend das Konzept der „Doing Family“ Anwendung, nach dem eine Familie nicht zwangsläufig dauerhaft gegeben ist, sondern immer wieder neu konstituiert und verhandelt werden muss. Dabei geht es um Fragen der Beziehungen, der Zugehörigkeit und der Identität der einzelnen Familienmitglieder. Im Zentrum stehen emotionale, persönliche und verlässliche Bindungen. Es verwundert daher nicht, dass während der Covid-19-Pandemie über eine Weiterentwicklung des Familienwohnens reflektiert wird.⁶ Da familiäre Lebensgemeinschaften mit der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder ans Limit kommen, wird erneut auf das Konzept der „sorgenden Gemeinschaft“ zurückgegriffen. Diese sorgenden Gemeinschaften müssen stabil und verlässlich sein und Hilfen bei alltäglichen, jetzt wieder erweiterten Unterstützungsleistungen ermöglichen. Diese „Mikro-Communities“ gibt es bereits in den innovativen Wohnprojekten, beispielsweise in den Clusterwohnungen⁷.

Die Folgen der Covid-19-Pandemie vermögen so vielleicht jene Impulse zu setzen, die ein zeitgemäßes Wohnen schon lange erfordert. Es geht um eine Akzeptanz des sozialen Wandels und der veränderten familialen Wohnformen und es geht um die Stärkung einer solidarischen Gemeinschaft im sozialen Nahbereich, die auf Empathie und unterstützendem Handeln beruht.

Verfasser:

Dr. Gerd Kuhn, Tübingen, ist Wohnsoziologe und Mitglied des Fachausschusses Familie und Wohnen beim Landesfamilienrat Baden-Württemberg

⁵ Wüstenrot Stiftung (Hg.): Wohnvielfalt. Gemeinschaftlich wohnen – im Quartier vernetzt und sozial orientiert. Bearb. Susanne Dürr und Gerd Kuhn. Ludwigsburg 2017.

⁶ Bude, Heinz, u.a.: Kreativität – Verantwortung – Transformation. Grundlegende Voraussetzungen für die progressive Lockerung des COVID-19 Lockdown. 17. April 2020, S. 4. <https://www.cicero.de/sites/default/files/2020-04/Voraussetzungen%20fu%CC%88r%20den%20Lockdown.pdf>, Abruf: 8. Mai 2020.

⁷ Bundesinstitut Für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hg.): Cluster-Wohnungen. Eine neue Wohnungstypologie für eine anpassungsfähige Stadtentwicklung. Bearb. Michael Prytula u.a., Zukunft Bauen. Forschung für die Praxis, Bd. 22., Februar 2020.